

STANDPUNKT

Von Lars Reinhold

Über Gebühr geschöpft



Während die meisten privaten Zwangszähler ihren Widerstand wegen 17,98 Euro pro Monat längst aufgegeben haben, läuft die Alma mater Sturm gegen die Forderungen der Gebühreneinzugszentrale. Halten doch die Universität Leipzig und die anderen deutschen Hochschulen aber tausende von Rundfunkgeräten zum Empfang bereit, die den öffentlich-rechtlichen Anstalten Unsummen an Einnahmen bescheren.

Dabei spielt es keine Rolle, dass mit Hilfe dieser Geräte – wenn sie ausnahmsweise überhaupt mal aus den Abstellkammern geholt werden – die geistige Elite von morgen ausgebildet wird. Angesichts des Gejammers um die verbesserungswürdige akademische Ausbildung verwundert es umso mehr, dass die Politik tatenlos zuschaut, wenn die GEZ mit vollen Händen aus den ohnehin klammen Hochschulkassen schöpft, zu allem Überfluss mit dem Segen der Juristen. Vielleicht war das Urteil des Gerichts ja nur die späte Rache einstiger Jurastudenten, die während ihrer Ausbildung nie ein Fernsehgerät zu Gesicht bekamen, und diesen Spaß auch anderen nicht gönnen.

Handelshochschule Absolvent etabliert Flymedic-Portal

An Leipzigs Handelshochschule ist mit dem Zentrum für Healthcare Management eine auf Gesundheitsökonomie spezialisierte Forschungseinrichtung beheimatet. Unter Leitung von Christian Elsner werden hier beispielsweise Arbeitsabläufe wie die Patientenbetreuung in Krankenhäusern auf ihre Effizienz hin geprüft und nach Möglichkeiten zur Effektivitätssteigerung gesucht. „Unsere Kunden aus der Medizin- und Pharmabranche kommen meist mit konkreten Problemen auf uns zu“, sagt Elsner. „Wir analysieren diese unter Berücksichtigung der medizinischen und ökonomischen Möglichkeiten des Unternehmens und erarbeiten eine spezifische Lösung. Zudem unterstützen wir Neugründungen von Unternehmen in der Gesundheitsbranche.“

Eine davon ist das Internet-Portal Flymedic, das vom HHL-Absolventen Florian Jäger mit zwei Partnern entwickelt wurde. Die Idee war, eine seriöse Informationsplattform für alle Fragen rund um medizinische Behandlungen im Ausland zu etablieren. Damit reagierten die Gründer auf den wachsenden Gesundheitstourismus-Markt. „Vor allem in Deutschland, wo immer mehr Leistungen aus dem Katalog der gesetzlichen Krankenkassen gestrichen werden, gibt es eine hohe Nachfrage nach preiswerten Alternativen im europäischen Ausland“, sagt Jäger. Das Portal versteht sich aber nicht als Zertifizierungsstelle für ausländische Ärzte, sondern solle interessierte Patienten bei der Suche nach dem passenden Anbieter unterstützen. Der medizinische Reisetrend führt laut Jäger aber nicht nur von Deutschland weg. „Viele Mitglieder der russischen Oberschicht sind an einer Behandlung in Deutschland interessiert, weil die in Osteuropa einen guten Ruf hat.“ Folgerichtig haben die Gründer auch eine Version in russischer Sprache online gestellt. L. R.

Studenten scheitern mit Petition

Die Petition gegen die Unterfinanzierung sächsischer Studentenwerke, an der sich auch die Leipziger Studentenschaft beteiligt hatte, ist vom Landtag abgelehnt worden. In der Petition waren zehn Millionen Euro Zuschüsse vom Land gefordert worden, um steigende Semesterbeiträge oder Mensen- und Wohnheimpreise zu vermeiden und das soziale und kulturelle Angebot der Studentenwerke im vollen Umfang beibehalten zu können. Zwar wurden in den Haushaltsverhandlungen die Zuschüsse von ursprünglich geplanten 5,5 Millionen Euro auf 6,8 Millionen erhöht, die vergleichsweise späte Behandlung der Petition habe jedoch gezeigt, dass noch viel getan werden müsse, um die Bedeutung der Studentenwerke für soziale und kulturelle Belange der Studierenden auch den politischen Entscheidungsträgern zu verdeutlichen, kritisierte der Studentenrat der Leipziger Uni.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Redaktion unter Leitung von Prof. Dr. Siegfried Schmidt betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Lars Reinhold. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

Sparkasse Leipzig

Erst die Bewirtung, dann die Bewertung

Wie sich angehende Uni-Doktoren einst die Gunst ihrer Professoren sicherten

Was heute als Bestechung gilt, war an der Alma mater einst gang und gäbe. Der Weg zum Dokortitel war kostspielig, weil die Promotionskandidaten für die bescheiden entlohnte Professoren eine ertragreiche Quelle von Nebeneinkünften darstellten. So kann im Handbuch der Philosophischen Uni-Fakultät nachgelesen werden, dass der Prokanzler nur Würdige, das heißt Zahlungskraftige, zur Promotion zulassen sollte.

Damit zog die Universität bereits Mitte des 15. Jahrhunderts den Zorn der Herrschenden auf sich, die um das Ansehen der Bildungsstätte fürchteten. Jedoch scheiterten alle Versuche, diesen Missstand zu unter-

binden, bis ins 17. Jahrhundert hinein.

Konkret mussten die Studenten für die Zulassung zur Doktorprüfung an verschiedenen Stationen Taler und Groschen opfern.

Auch der nachlässige Student konnte zur Prüfung zugelassen werden, für ihn wurde es jedoch noch teurer. Je fehlender Zwangsvorlesung wurden beispielsweise sechs Groschen erhoben. Auch andere bis dato nicht erfüllte Kriterien konnten über finanzielle Zuwendungen erreicht werden. War dann der Tag der Zulassungserklärung erreicht, mussten die Studenten

schwören, dass sie ehelicher Geburt seien und sich nicht an der Fakultät rächen würden, wenn sie abgelehnt werden würden. Bei einer Eidverletzung drohten 50 Gulden Strafe. Nach diesem Zeremoniell ließ der Dekan die Doktoranden einzeln sein Zimmer betreten, wo ihnen die Höhe ihrer Strafschulden mitgeteilt wurde.

Zum ersten Teil der Prüfung, dem nicht-öffentlichen Tentamen, waren nicht nur Kenntnisse in Theologie, Physik und Ethik, sondern pro Kandidat sechs Taler für die Philosophische Fakultät und zwei Gulden für den Pro-

kanzler gefragt. Im Anschluss wurde den Doktoranden die organisatorische Planung des traditionellen Lichterschmauses zum Lichterfest am Dreikönigstag auferlegt. Das heißt, sie mussten die Ehrengäste, zu denen unter anderem der Rektor, die vier Dekane und die Professoren zählten, einladen, und für die Raumaussstattung wie Teppiche, Kissen, Leuchter, Becher bis hin zur Bedienung sorgen. Zum Lichterschmaus 1578, so ist erhaltenen Rechnungen zu entnehmen, landeten unter anderem zwei Hinterviertel und ein halbes Kalb auf den Tafeln. So viel Engagement um das Wohl der Professoren dürfte einigen Prüflingen den Titel gerettet haben. Stefan Schröter

Alma mater schaut in die Röhre

Rundfunkgebühren: Uni verliert in erster Instanz

Von EVELINE BURKHART

Eine Hochschule ist keine Schule. Zwar vermitteln beide Einrichtungen Wissen und bereiten mehr oder minder junge Leute auf ihre Zukunft vor, aber Schule ist Pflicht und Hochschule freiwillig. Diese Unterscheidung wäre nicht weiter bemerkenswert, wenn es dabei für die Universität Leipzig nicht um viel Geld ginge. Denn aufgrund dieser Argumentation hat das Verwaltungsgericht Leipzig kürzlich eine Klage der Uni abgewiesen, mit der sie sich gegen die Zahlung von Rundfunkgebühren an den Mitteldeutschen Rundfunk (MDR) wehren wollte. Während nämlich Schulen von den Gebühren weitgehend befreit sind, macht der Rundfunkgebühren-Staatsvertrag (RGeStV) für Hochschulen keine Ausnahme.

Dieser Umstand bewirkte schon vor mehr als vier Jahren, dass die Gebühreneinzugszentrale der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten (GEZ) an die Universität herantrat. Es folgte eine Bestandsaufnahme der empfangsbereiten TV-Geräte und Radios in den Uni-Einrichtungen. So ergab sich eine Liste, die mehrere hundert gebührenpflichtige Geräte umfasste. Ob mit einem TV-Gerät tatsächlich ferngesehen wird oder damit beispielsweise Medienwissenschaftler ausgebildet werden, ist für die Gebührenpflicht nicht von Belang. Im Ergebnis der Erhebung sollte die Alma mater 250 000 Euro an den MDR, in dessen Auftrag die GEZ unter anderem handelt, nachzahlen. Neben einer drastischen Reduzierung der empfangsbereiten Fernseher beschloss die Universitätsleitung, Widerspruch gegen die Gebührenbescheide einzulegen. Dafür musste aus rechtlichen Gründen allerdings erst einmal ein Großteil des geforderten Geldes gezahlt werden.

Um dieses Geld wiederzubekommen, ging die Uni vor Gericht. Dabei berief sie sich auf die Verfassungswidrigkeit, die ihrer Auffassung nach die Regelungen des RGeStV darstellen. „Wir sind der Meinung, dass die in Artikel 5 des Grundgesetzes garantierte Freiheit von Lehre und Forschung dadurch eingeschränkt ist“, sagt der Leiter des Justizariats der Universität, Oliver Grimm. Außerdem verstoße der Staatsvertrag gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz von Artikel 3, wenn Schulen von den Gebühren für

Zweitgeräte befreit sind, Hochschulen aber nicht. „Die Hochschule erfüllt genauso einen Bildungsauftrag wie Schulen und muss daher gleichbehandelt werden“, erklärt Grimm.

Die Argumentation der Gegenseite, die den Unterschied aufgrund der Schulpflicht macht, geschieht für ihn aus dem falschen Blickwinkel, da sie von den Schülern, respektive Studenten ausgeht und nicht von den Einrichtungen. Dafür, dass in Bezug auf die Rundfunkgebühren Schulen und Hochschulen gleichgestellt werden, setzt sich auch Professorin Margret Wintermantel, Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz, ein: „Die für Zweitgeräte in Schulen geltende Befreiung von der Rundfunkgebühr muss selbstverständlich auch auf die Hochschulen ausgeweitet werden.“

Für Wintermantel ist die Erhebung von Gebühren, die nicht für den Empfang von Rundfunkprogrammen genutzt werden, im Grunde ohnehin eine Umleitung von Steuergeldern aus dem Hochschulhaushalt in die Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Sie hofft, dass die nächste Instanz der Universität Leipzig Recht geben wird. Diese Hoffnung teilt Professor Ulrich Ziegler, Kanzler der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK): „Wir brauchen diese Dinge, weil wir Medientechniker ausbilden, und das geht schlecht im Trockentraining.“ Für Ziegler ist es nicht

einsehbar, warum Hochschulen Rundfunkgebühren zahlen müssen, und auch er spricht sich für eine Gleichbehandlung mit Schulen aus. Hätte die Universität in einer Berufungsverhandlung vor dem Sächsischen Oberverwaltungsgericht Erfolg, würde die HTWK laut Ziegler eventuell selbst klagen. Vorerst bleibe sie aber, wie Ziegler sagt, „interessierter Sympathisant im Hintergrund“.

Aber nicht nur Leipziger Hochschulen sind gespannt, wie der Fall „Uni gegen MDR“ weitergeht. Denn die Klage der Uni Leipzig stellt als erste dieser Art bundesweit ein Musterverfahren dar, das für die nicht-schulischen Bildungseinrichtungen gebührenbefreiende Konsequenzen haben könnte. Uni-Kanzler Frank Nolden: „Unser Ziel ist es, von den Rundfunkgebühren befreit zu werden. Denn wir sind kein Normalverbraucher.“

► Standpunkt

Gastfreundschaft gratis

Couchsurfer entdecken mit wenig Geld die Welt / In Leipzig gibt es rund 300 davon

In Jessicas Wohnung duftet es angenehm. In der schmalen Küche kocht Dimitris französisch. Zumindest glaubt er, dass die Ursprünge der Mischung aus Auflauf und Pizza, die er gerade in den Ofen schiebt, in Frankreich liegen. Das Rezept stammt von einer französischen Couchsurferin, die vor ein paar Jahren bei ihm in Athen übernachtet hat.

Couchsurfer sind Leute, die gern und viel verreisen. Da schon die vielen Zug- und Flugtickets ihrem Geldbeutel zu schaffen machen, sparen Couchsurfer an der Unterkunft. Statt im Hotel verbringen sie ihre Nächte einfach bei Gleichgesinnten. Denn irgendwann sind auch Globetrotter mal zu Hause. Und dort ist meistens eine Couch frei – so wie bei Jessica. Die Geographiestudentin ist eine von 301 Couchsurfern in Leipzig, die meisten davon sind Studenten. Sie hat Dimitris vor zwei Jahren in seiner Heimatstadt Athen kennengelernt. Die beiden haben sich bald so gut verstanden, dass Jessica schon oft bei ihm zu Gast war. „Ich frage gar nicht mehr. Ich sag einfach,

dass ich komme“, scherzt sie. Der Grieche, der beruflich internationale Projekte mit Jugendlichen organisiert, ist jetzt das zweite Mal bei Jessica in Leipzig.

Gilt der Besuch mal nicht guten Freunden, dann finden sich Couchsurfer über ihre Internet-Plattform. Auf www.couchsurfing.com kann sich jedes Mitglied informieren, ob am Zielort bei irgendjemandem ein Schlafplatz frei ist. Darüber hinaus ist in den Profilen der Nutzer unter anderem vermerkt, welche Sprachen sie gut sprechen. Nach einer Übernachtung hinterlässt man sich gegenseitig für andere sichtbare Kommentare.

„Ich werde oft gefragt: Ist Couchsurfing nicht gefährlich? Ich erkläre dann, dass man sich ja vorher die Referenzen der Leute ansieht und mit ihnen in E-Mail-Kontakt steht“, sagt Jessica. Sie selbst hat noch keine schlechten Erfahrungen gemacht. Dimitris merkt an: „Manchmal kommen Leute, mit denen man sich nicht ganz so gut versteht. Aber das ist ja völlig normal.“ Für beide ist es selbstverständlich,



Streitfall Uni-Fernseher: Die Alma mater wehrt sich dagegen, Rundfunkgebühren für alle ihre TV-Geräte zahlen zu müssen. Foto: Lars Reinhold

HINTERGRUND

Gebühren auch für Internet-PC

Ein Fernseher kostet monatlich 17,98 Euro Rundfunkgebühr, für ein Radio oder einen Internet-PC sind 5,76 Euro fällig. Ob die Geräte zum Empfang genutzt werden oder im Keller stehen, spielt keine Rolle. Zwar kann man sich von der Gebührenpflicht befreien lassen, dies ist aber an strenge Richtlinien

gebunden. So zahlen beispielsweise Schulen nur für ein Gerät pro Grundstück, Unis hingegen wird jedes Gerät einzeln berechnet. Zuständig für die Erhebung der Gebühren sind die Rundfunkanstalten, die diese Aufgabe der Gebühreneinzugszentrale übertragen. E. B.

ACH JA, LEIPZIG

„Ich habe in den Geschichten gelebt“

Damals an der Hochschule: In lockerer Folge stellen wir in dieser Rubrik Persönlichkeiten vor, deren Karriere in Leipzig begann. Heute: Alexander Osang.

Mit dem Wunsch, Sportreporter zu werden, kam er nach einem Volontariat bei der Berliner Zeitung an die Leipziger Uni, um Journalistik zu studieren.

Frage: Welche Erinnerungen haben Sie an Ihre Studienzeit?

Alexander Osang: Keine schlechten. Leipzig war die beste Stadt im Osten, glaube ich. Ich war jung und das Studium forderte mich nicht so sehr. Ich war viel unterwegs, meine besten Freunde habe ich in diesen Jahren kennengelernt.



Alexander Osang

Leipzig ist heute unter den Studenten für seine Parks und gute Partys berühmt – zu Ihrer Zeit auch schon?

Auf Parks habe ich weniger geachtet damals. In Löbnitz, wo unser Wohnheim war, gabs nur Neubauten und den Silbersee, in dem wir mal betrunken gebadet haben. Davon würde ich aber abraten. Unsere Partys fanden meist in Wohnheimklubs und –zimmern statt, soweit ich mich erinnere.

Sie haben von 1983 bis 1987 studiert – wie ging es danach weiter?

Ich wollte unbedingt Sportreporter beim Fernsehen werden. Allerdings musste jeder bei Studienbeginn unterschreiben, dass er nach dem Abschluss drei Jahre lang dort eingesetzt werden kann, wo ihn die Volkswirtschaft braucht, in meinem Fall bei der Berliner Zeitung. Wenig später fiel die Mauer und weckte den wirklichen Reporter in mir. Ich wollte über alles schreiben, was in dem verschwindenden Land passierte. Es war wie ein Rausch.

Und dieser Rausch führte Sie als Reporter zum Spiegel?

Nein, erstmal blieb ich bei der Berliner Zeitung, war ein halbes Jahr Lokalchef. Dann habe ich acht oder neun Jahre nur Reportagen für die Zeitung geschrieben. Ich bin von einem Text in den nächsten gesprungen, ich habe manchmal regelrecht in den Geschichten gelebt. Ich glaube, wir Ostjournalisten waren in der Zeit sehr dicht an den Lesern. Als die Westmedien das verstanden, bekam ich Angebote vom Spiegel, vom Stern und der Süddeutschen.

Warum hat es dann noch bis 1999 gedauert, bis Sie nach New York gegangen sind?

Mir hat es bei der Berliner Zeitung gefallen. Da ich aber immer schon mal in New York leben wollte, habe ich das Angebot vom Spiegel angenommen.

Woher nehmen Sie den Stoff für Ihre Geschichten und Bücher?

Das ist unterschiedlich: Manche Sachen wachsen aus dem Ereignis, besonders wenn man selbst in ihren Strudel gerät. Am 11. September in New York bin ich ja selbst vor dem einstürzenden Tower weggerannt. Sonst gehe ich Dingen nach, die mich ärgern, wundern oder freuen.

Wie war es für Sie, nach sieben Jahren zurück nach Deutschland zu kommen?

Seltsam. Auf den ersten Blick schien sich nichts verändert zu haben. Aber irgendwann begriff ich, dass ich hier sieben Jahre verpasst hatte. Dazu kam die Arroganz des New Yorkers, der glaubt, in eine Zwergenwelt zurückzukehren.

Warum sind Sie in diesem Jahr nicht auf der Leipziger Buchmesse vertreten?

Mein Buch ist leider nicht fertig geworden. Aber zur nächsten Messe bin ich dann hoffentlich mit meinem fertigen Werk in Leipzig.

Interview: Constanze Emde

CAMPUS KOMPAKT

Das Ensemble „Leipziger Concert“ mit Dozenten und Absolventen des Studiengangs Alte Musik der Hochschule für Musik und Theater lädt am 14. März um 19.30 Uhr ins Musikinstrumentenmuseum zu Werken aus der Barockzeit ein.

Chemische Experimente gibt es am 17. März um 16 Uhr in der Leipziger Uni-Fakultät für Chemie und Mineralogie. Die Vorlesung wendet sich an ein breites chemieinteressiertes Publikum. Veranstaltungsort ist der Arthur-Hantzsch-Hörsaal in der Johannisallee 29.

Die Lernplattform e-Explore Technical English des Sprachenzentrums der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig ist jetzt mit dem Deutschen Bildungsmedien-Preis digita 2009 ausgezeichnet worden.

Die erstmals von der Doktorandenschule Buildmona der Leipziger Universität vergebenen Awards sind an Christian Patzig (2500 Euro), Santosh Kumar (1500 Euro) und Florian Huber (1000 Euro) verliehen worden.



Jörg Zeipelt